

**Gender meets Religion –
Förderung der Gleichberechtigung der Geschlechter durch multireligiösen Ansatz in Mali**

Infobox

Wo die Querschnittsthemen Religion und Gender gemeinsam betrachtet werden, passiert nachhaltige Veränderung, wie das vorliegende christlich-muslimische Pilotprojekt in der Region Koulikoro in Mali zeigte. Trotz kurzer Projektlaufzeit und herausfordernden Bedingungen, stellte es den Mehrwert eines dialogischen Ansatzes unter Beweis, der religiöse und traditionelle Akteure als Schlüsselpersonen für gesellschaftlichen Wandel einbezieht. Dem Projekt gelang es, einen sicheren Dialograum für religiöse und traditionelle Glaubensführer*innen und Gemeindemitglieder zu schaffen, gesellschaftliche Missstände in Auseinandersetzung mit der eigenen Religion zu adressieren und kulturelle Normen zu hinterfragen. Die Ergebnisse sprechen für sich (siehe Zahlen, Daten, Fakten): Es konnte ein wichtiger Schritt zur Überwindung der schädlichen Praktik weiblicher Genitalverstümmelung (eng. *Female Genitale Mutilation, FGM*) getan werden.

1. Hintergrund und Anliegen

Laut dem Global Gender Gap Report 2021 ist Mali eines der Länder mit den größten geschlechtsspezifischen Unterschieden (den sogenannten Gender Gaps, [World Economic Forum, 2021](#)). Geschlechtsbasierte Gewalt (engl. GBV) ist in Mali weit verbreitet und wird in großen Teilen der malischen Bevölkerung toleriert. So sind Studien zufolge 79% der Mädchen und Frauen zwischen 15 und 49 Jahren der Meinung, dass es unter bestimmten Umständen gerechtfertigt ist, dass Partner ihre Frau schlagen ([UNICEF, 2021](#)). FGM ist eine Form von GBV und stellt eine schwere Menschenrechtsverletzung dar, mit lebenslangen schwerwiegenden körperlichen und psychischen Folgen für die überlebenden Frauen und Mädchen. Im weltweiten Vergleich hat Mali auch eine der höchsten FGM-Prävalenzen: 91% aller malischen Frauen zwischen 15 und 49 Jahren sind betroffen ([UNFPA, 2020](#)). Die schädliche Praktik ist tief in der Gesellschaft verwurzelt: In den 10 ausgewählten Gemeinden der Region Koulikoro bestätigten 85% der befragten Haushalte, dass sie FGM praktizieren und 70% waren der Meinung, dass die Praxis beibehalten werden sollte. FGM ist als obligatorisches kulturelles Ritual fest in der Tradition und den Glaubensvorstellungen verankert. Wer FGM langfristig vorbeugen will, kommt deshalb nicht umhin, sich mit Religion und Tradition als zentrale gesellschaftliche Werteressource auseinanderzusetzen. Dies gilt nicht nur spezifisch für die Prävention von FGM, sondern für alle Dimensionen von GBV und dem Anstoßen transformierender Geschlechterverhältnisse. Es braucht die Zusammenarbeit mit traditionellen und religiösen Akteuren als moralische Schlüssel- und Vertrauenspersonen, um langfristige und nachhaltige Verhaltensänderungen anzustoßen.

2. Unser Auftrag: Religion & Gender zusammendenken

Religion beeinflusst Denken und Handeln eines Großteils der Weltbevölkerung. Vier von fünf Menschen fühlen sich einer Religionsgemeinschaft zugehörig und bezeichnen sich als religiös bzw. hochreligiös. Religiöse Akteur*innen gehören weltweit zu den wichtigsten zivilgesellschaftlichen Kräften und engagieren sich für nachhaltige Entwicklung. In vielen Entwicklungsländern genießen Religionsvertreter*innen ein höheres Vertrauen als der Staat. Doch gerade im Bereich der Gleichberechtigung der Geschlechter zeigt sich auch die Ambivalenz, die Religion birgt: Es gilt mit der Herausforderung umzugehen, dass gerade religiöse und traditionelle Akteure patriarchale Traditionen und Muster verstärken und damit Prozesse zur Gleichberechtigung der Geschlechter bremsen. Im Wissen um diese Ambivalenz ist es wichtig, das Potenzial religiöser und traditioneller Akteure gezielt zu nutzen und sie „zu einem Teil der Lösung zu machen, wo sie Teil des Problems sind“ ([BMZ, 2016](#)). Für die deutsche Bundesregierung steht fest: Religion ist eine wichtige Werteressource. Sie hat eine politische Gestaltungskraft und kann sowohl Entwicklungsmotor als auch Entwicklungshemmnis sein. Wo langfristig und kultursensible Verhaltensänderungen angestoßen werden sollen, braucht es deshalb *religious literacy*, d.h. die Fähigkeit die Schnittmengen zwischen Religion und den sozialen, politischen und kulturellen Gesellschaftsbereichen wahrzunehmen und zu analysieren sowie ein religionssensibles, professionelles Verhalten.

Eine wertebasierte Entwicklungszusammenarbeit bringt insofern die Verantwortung mit sich, konsequent zur Überwindung von FGM beizutragen. Mit dem 2015 vom BMZ veröffentlichten Positionspapier „Weibliche Genitalverstümmelung – der Beitrag der deutschen Entwicklungspolitik zur Überwindung dieser

Menschenrechtsverletzung an Mädchen und Frauen" ([BMZ, 2015](#)) hat sich die Bundesregierung das explizite Ziel gesetzt, einen entschiedenen Beitrag zur Bekämpfung von FGM zu leisten. Auch in dem zweiten Entwicklungspolitischen Aktionsplan zur Gleichberechtigung der Geschlechter 2016-2020 (GAP II) und in dem 5-Punkte-Plan „Keine Gewalt gegen Frauen“ ([BMZ, 2017](#)) wurde die Prävention und Überwindung von FGM als strategisches Ziel aufgenommen. Auf europäischer Ebene bildet der dritte Entwicklungspolitischen Aktionsplan zur Gleichberechtigung der Geschlechter 2020-2025 (GAP III) den Rahmen für die Überwindung von FGM und anderen schädlichen Praktiken ([EC, 2020](#)).

Um dieses Ziel zu erreichen, vertritt die deutsche Entwicklungszusammenarbeit einen [ganzheitlichen Ansatz](#): Aufklärung, Sensibilisierung und Dialog gehen einher mit der Stärkung staatlicher und zivilgesellschaftlicher Organisationen sowie Politikberatung auf (inter-)nationaler, regionaler und lokaler Ebene. Die Sensibilisierung und [dialogische Ansätze](#) schaffen die Grundvoraussetzung für Normen- und Verhaltensänderung. Religiöse und traditionelle Autoritäten spielen durch ihre besondere Stellung als *Gatekeeper* ihrer Gemeinschaften und moralische Ansprechpersonen eine besondere Rolle und können einen positiven Wandel begünstigen, wie das Projekt erfolgreich zeigen konnte.

3. Kurzüberblick über das Projekt: dialogisch, interreligiös, gendersensibel

Projektüberblick

- **Beteiligte Akteure:** World Vision Deutschland und Islamic Relief Deutschland (inkl. der jeweiligen Landesbüros in Mali)
- **Kooperation:** Sektorprogramme Gleichberechtigung der Geschlechter (SV Gender), Religion und Entwicklung (SPRE) mit World Vision Deutschland (WV) und Islamic Relief (IR) Deutschland
- **Laufzeit und Budget:** 12/2019-12/2020; zwei Zuschussverträge: jeweils bis zu 100.000 EUR an WV und an IR

Ziel des Projektes war es, Kenntnisse, Haltungen und Praktiken zur Prävention von GBV, insbesondere FGM, in muslimischen und christlichen Gemeinschaften Malis zu verbessern. Das Projekt brachte Expertise aus den Sektoren Gender und Religion zusammen und arbeitete dank seiner offenen und agilen Methodik dialogisch und interreligiös.

In Mali leben mehrheitlich Muslim*innen, die überwiegend dem sunnitischen Islam angehören (ca. 93% siehe [World Factbook](#)). Eine Vielfalt an

Volksgruppen prägt die Gesellschaft. Der [dialogische Ansatz Channels-of-Hope \(CoH\)](#) wurde von World Vision für eben solche Kontexte entwickelt, in denen religiöse und traditionelle Akteure eine zentrale Rolle spielen u.a. zu den Themen HIV/Aids, Gender und Kinderschutz. Islamic Relief hatte den Ansatz in der Vergangenheit bereits für muslimische Glaubensgemeinschaften adaptiert. Mehrwert des Ansatzes ist es, Dialogräume für religiöse und traditionelle Glaubensführer*innen zu schaffen, um gesellschaftliche Missstände zu adressieren und kulturelle Normen zu hinterfragen. Für die religiösen Akteure ist es dabei wichtig, die heiligen Schriften (Bibel und Koran) im Kontext sozialer Herausforderungen zu interpretieren und zu diskutieren – ohne (theologisch) bevormundet zu werden.

Für das Projekt ergänzten World Vision und Islamic Relief das bestehende CoH Gender-Curriculum um das Thema FGM-Prävention und integrierten sowohl medizinische als auch religiöse Argumente zur Aufklärung und Bekämpfung von FGM. Die gemeinsame Entwicklung des Curriculums war Ausgangspunkt der interreligiösen Kooperation und ermöglichte eine vertrauensvolle Zusammenarbeit der Organisationen vor Ort.

Mithilfe des Curriculums wurden muslimische und christliche Autoritäten sowie Gemeindemitglieder geschult und für die Kommunikation in ihren Gemeinden und Gemeinschaften vorbereitet. Denn zentraler Aspekt des CoH-Ansatzes ist die Verbreitung der Botschaften über sogenannte Channels-of-Hope-Action-Teams (CHATs). Die CHATs sind wichtige Multiplikator*innen und organisierten im Rahmen des Projekts u.a. (1) Aufklärungsveranstaltungen, Workshops und Radiosendungen; (2) identifizierten Mädchen, die von Früh- und Zwangsverheiratung sowie FGM betroffen sind; (3) informierten FGM-Praktizierende über alternative einkommensschaffende Aktivitäten; und (4) förderten generationsübergreifende Dialoge mit Gemeindemitgliedern. Für eine langfristige Verankerung der Maßnahmen sorgten 14 sogenannte Champions, die in den Dörfern zur Bekämpfung von GBV benannt wurden. Sie schärften das Bewusstsein für Schutzanliegen von Frauen und Kindern, meldeten Missbrauchsfälle und setzten sich gegen Missbrauch, Gewalt und schädliche Praktiken wie FGM ein.

Aufgrund der COVID-19-Pandemie mussten Anpassungen der geplanten Aktivitäten vorgenommen werden. Große Veranstaltungen und Workshops in den Dorfgemeinschaften mussten abgesagt werden. Stattdessen wurden Audio-, Radio- und Videoinhalte entwickelt und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die geschätzte Reichweite der Radiobotschaften lag bei ca. 50.000 Menschen. Außerdem wurden Glaubensführer*innen als COVID-19-Vermittler*innen ausgebildet, um Informationen zu Verbreitung des Virus und Hygieneregeln zu verbreiten und um Angst und Stigma zu reduzieren.

4. Unsere Erfolgsfaktoren: darum hat's gewirkt

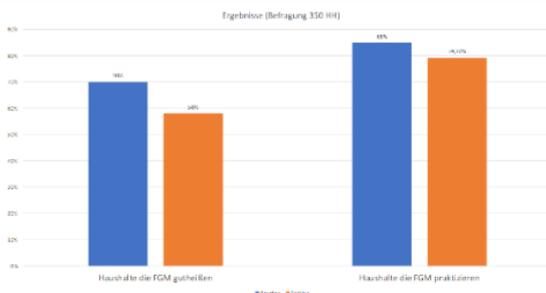
Wichtige Erfolgsfaktoren der Pilotierung waren: (1) der Einbezug von religiösen und traditionellen Akteur*innen sowie Glaubensführer*innen und ihre Rolle in der Prävention von FGM; (2) die Analyse der heiligen Schriften konnte aufzeigen, dass FGM nicht durch Religion belegt werden kann, sondern als veränderbare und kulturelle Praxis verstanden werden muss; (3) gemeinsam mit lokalen Ärzt*innen konnte zudem die (langfristigen) negativen Folgen der FGM Praktik dargelegt werden; (4) die gender- und kultursensible Kommunikation; (5) eine Plattform für eine offene generationsübergreifende Diskussion über Tabuthemen mit denjenigen, die in der Lage sind, Veränderungen in ihren Gemeinden zu bewirken; (6) selbstbestimmte Auswahl und *Ownership* der Dialogthemen; (7) die Adressierung verschiedener Schlüsselakteur*innen und der interreligiöse Ansatz auf allen Ebenen; (8) die enge Zusammenarbeit der Partnerorganisationen, die den Zusammenhalt zwischen den muslimischen und christlichen Organisationen stärken konnte; (9) flexible und dynamische Anpassung der CoH-Methodik an die COVID-19 Herausforderungen; (10) Expert*innen-Dialog zwischen den Sektorprogrammen Religion und Gender sowie den Partnerorganisationen World Vision und Islamic Relief. Weitere Erfolge sind in der Übersicht zu Zahlen, Daten und Fakten in der Infobox vermerkt.

Nachhaltige Erfolge – in Zahlen, Daten, Fakten

- 56 religiöse/ traditionelle Autoritäten (davon 26 weibliche Autoritäten) mit CoH-Modul geschult
- 80 Facilitator*innen und Prozessbegleiter*innen in CHAT-Gruppen auf Gemeindeebene ausgebildet
- 60 Mütter zu Kinderrechten und den Risiken von GBV und FGM geschult, die ihr Wissen an 800 Frauen weitergaben
- Zwangsarbeit von 372 Kindern gestoppt
- Min. 237 geplante Frühehen verhindert
- > 370 Mädchen vor Genitalverstümmelung bewahrt
- 110 Predigten zur Sensibilisierung zu FGM/C und GBV abgehalten
- Bürgermeister*innen der Regionen unterschrieben Konvention zur Beendigung von FGM, in der 45 FGM-Praktizierende bekräftigen, das Messer niederzulegen.

5. Wirkungen erfassen und Erfolge sichtbar machen

Die Pilotierung erzielte nach den Aktivitäten belegbare Ergebnisse (Outputs), die die Projektpartner während der Durchführung sowie im Anschluss an die Projektaktivitäten evaluierten. Neben den erzielten Wirkungen führte World Vision eine Baseline und Endline-Studie durch, um die positiven Auswirkungen (Outcome) der Aktivitäten sichtbar zu machen. Zu Beginn des Projektes gaben 70% der Haushalte an, dass sie die FGM Praktik gutheißen. Die Endline-Studie zeigte, dass dieser Wert nach Abschluss des Projektes um 12% auf nur noch 58% gesunken war. Ähnliche Erfolge konnte in der Messung der FGM Praktik gemessen werden. Während zu Beginn 89% der Haushalte FGM praktizierten, so waren es am Ende des Projektes nach nur einem Jahr Laufzeit nur noch 79% und damit eine Gesamtminderung um 10%. Dies zeigt wie wertvoll und zielführend die Zusammenarbeit mit religiösen und traditionellen Autoritäten im Bereich Gender sein kann. In kürzester Zeit und trotz der schwierigen Umstände konnten beeindruckende Ergebnisse zur Förderung der Gleichberechtigung der Geschlechter erzielt werden. Die positive Wirkung von inter-religiösen Dialogräumen hat auch das BMZ überzeugt. Eine Skalierung des Projektes ist für 2022 in Planung.



6. Kooperation wirkt: Zusammen mehr erreichen

Zum Erfolg des Pilotprojektes haben maßgeblich Kooperationen auf verschiedenen Ebenen beigetragen. (1) Kernelement und zentraler Erfolgsfaktor des Projekts war die interreligiöse Zusammenarbeit zwischen den Partnerorganisationen World Vision und Islamic Relief, die in einem Memorandum of Understanding (MoU) im Rahmen des Kick-off Workshops zu Projektbeginn festgehalten wurde. Auf internationaler Ebene sowie in Deutschland hatten die Organisationen bereits kooperiert; die Landesbüros beider Partnerorganisationen in Mali arbeiteten jedoch zum ersten Mal miteinander. Die Mitarbeiter*innen meldeten einvernehmlich zurück, dass sie die Zusammenarbeit sehr schätzten und diese zu einer besseren Annahme des Projekts in den Dorfgemeinschaften geführt habe. (2) Gerahmt wurde die interreligiöse Kooperation durch die inter-sektorale Zusammenarbeit der Sektorprogramme Förderung der Gleichberechtigung der Geschlechter sowie Religion und Entwicklung. Die gemeinsame Projektentwicklung und -begleitung sowie der kollegiale sowie fachliche Austausch trugen maßgeblich zum Projekterfolg bei. Nicht alles lief immer glatt und nicht alle waren immer davon überzeugt, dass der Mehraufwand der Kooperation am Ende einen Mehrwert bietet. Der Projekterfolg sprach am Ende jedoch für sich und überzeugte auch die Skeptiker*innen. Gerade zu Projektbeginn half der ehrliche Austausch, wechselseitig Vorurteile abzubauen (wie z.B. „Religiöse Akteure sind auf der Seite der „Täter“ und damit keine angemessenen Projektpartner*innen“ oder „Gleichberechtigung der Geschlechter ist kein Hauptanliegen religiöser Akteur*innen“.) (3) Ermöglicht und getragen wurde das Projekt schließlich durch eine enge Abstimmung zwischen den Sektorprogrammen und dem GIZ-Landesbüro in Mali.

7. Lessons learnt: Flexibel mit widrigen Bedingungen umgehen

Von Beginn an musste das Projekt mit Widrigkeiten umgehen: Das Projekt konnte aufgrund der administrativen Vorlaufzeit erst verspätet starten. Der Ausbruch der COVID-19 Pandemie im Februar 2020 machte Vertragsergänzungen mit Anpassungen der Maßnahmen erforderlich. Und schließlich galt es, sensibel mit der politisch-fragilen Situation in Mali (Militärputsch im Aug. 2020) umzugehen. Und dennoch: Trotz dieser unvorhergesehenen Herausforderungen konnte das Pilotprojekt nach einem Jahr Laufzeit erfolgreich abgeschlossen und ein Rückgang der FGM Zahlen sowie eine Verbesserung in den Bereichen Kinderschutz und GBV festgestellt werden. Das zeigt die Stärke und Agilität des dialogischen Ansatzes sowie der Kooperationen und wie wichtig die geographische Nähe und das lokale Wissen der Partnerorganisationen ist.

8. Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Die Stärke von Dialogräumen liegt darin, dass sie einen geschützten Raum für Mitglieder einer Gemeinschaft darstellen, um über tabuisierte Themen zu sprechen und unterschiedliche Perspektiven kennenzulernen. Insbesondere bei Themen wie GBV, schädliche Praktiken wie FGM oder Frühheirat, aber auch Themen zur sexuellen und reproduktiven Gesundheit und Rechten werden dialogische Ansätze weltweit genutzt, um Normen- und Verhaltensänderung herbeizuführen. Seit 2001 unterstützt das BMZ die Entwicklung und Umsetzung von dialogischen Ansätzen erfolgreich. Veränderung sozialer Normen und Verhaltensänderungen sind langfristige und langwierige Prozesse, die nur im Dialog und unter Einbezug der Schlüsselakteure angestoßen werden können. Eine Nicht-Beteiligung religiöser und traditioneller Akteure oder die fehlende Auseinandersetzung mit dem Faktor Religion – sei es aus Skepsis oder Unkenntnis – kann umgekehrt zur Verminderung von Projekterfolgen oder gar zu ihrem Scheitern führen. Kurzum: Es braucht als Teil interkultureller Sensibilität auch die religiöse Sensibilität. Wo sich gender- und religionssensibler Blick vereinen, kommen innovative und neue Partnerschaften in den Blick.

Das Pilotprojekt in Mali soll in diesem Sinne weitergeführt werden und ist Ausgangspunkt, Lernerfahrungen im Bereich Religion und GBV/FGM zu sammeln und zu vertiefen. Aktuell wird in Mali ein sogenanntes [Religious and Traditional Actors Mapping](#) umgesetzt. Ziel ist es, lokale glaubensbasierte Organisationen zu identifizieren, die im Bereich GBV/FGM arbeiten und zukünftig an einer Skalierung des Projektansatzes beteiligt werden können.